

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 61 (1954)

Heft: 6

Artikel: Vom Ursprung der Schweizerkolonie in Schottland

Autor: Vonrufs, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-676944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegen. Die Opposition dieser Kreise gegen unser Projekt war von solcher Vehemenz, daß an eine Verwirklichung nicht gedacht werden konnte. Ganz besonders in St. Gallen wollte man nichts davon wissen, den magnetischen Kräften des «Wasserkopfes Zürich» noch neue Tribute zu zollen. Dies zeigte sich mit aller Deutlichkeit, als auf Initiative des damaligen Präsidenten des Baumwoll-Spinner-, Zwirner- und Webereivereins die Verwirklichung der Idee des Textiltechnikums von den beiden Fachschulen in Zürich und Wattwil gemeinsam an die Hand genommen werden sollte. Die Exponenten der sanktgallischen Fachschulen legten ihr Veto ein, mit der Erklärung, daß Wattwil nicht St. Gallen sei und man sich daselbst nur für Projekte interessieren könne, die eine tatkräftige Förderung der in St. Gallen beheimateten Lehranstalten gewährleisten würden. Diese Einstellung bedeutete für die Erfüllung der Pflichten, die mein Amt als Präsident der Seidenwebschule mir auferlegte, eine Belastung besonderer Art; war doch der Umstand, daß ich meinen Beruf innerhalb der Grenzpfähle des Kantons St. Gallen ausübte, für gewisse Leute Grund genug, mich zum «Ueberläufer» zu stempeln. So war es klar geworden, daß diese von Wattwil unterstützte Neuauflage der Technikumsidee keine Aussicht auf Erfolg haben würde, und es galt nun, sich mit einem zeitgemäßen räumlichen Ausbau der Schule einerseits und einer weitgehenden Umgestaltung des bestehenden Lehrplanes andererseits zu begnügen. Aber selbst diesem legitimen Vorhaben, das die tatkräftige Unterstützung der Behörden von Stadt und Kanton Zürich fand, wurde seitens der nämlichen Kreise erbitterter Kampf angesagt. Und nicht ohne Erfolg! Man verstand es im gegnerischen Lager, einen Vertrauensmann ins Präsidium der gemeinderätlichen Kommission, die das Kreditbegehren des Zürcher Stadtrates zu behandeln hatte, einzuschmuggeln, der die Vorlage im Schoße der Kommission nach allen Regeln der Kunst zu sabotieren suchte. Vom Schreiber dieser Zeilen, der an der ersten Kommissions-sitzung als Experte teilnahm, in die Enge getrieben, begründete er sein Verhalten schlußendlich mit dem Hinweis, daß er eben ein gebürtiger Toggenburger sei. Das Schicksal hat ihn aber bald ereilt. Schon vor der nächsten Kommissionssitzung sah er sich genötigt, das Präsidium an einen Ratskollegen abzutreten. — Aber es sollte noch schöner kommen! Nachdem die Kreditvorlagen sowohl das kantonale als auch das städtische Parlament passiert hatten und die Pläne für den räumlichen Ausbau der Schule von den zuständigen Instanzen genehmigt worden waren, unternahm die gegnerische Front einen letzten Versuch, die Verwirklichung unseres Projektes zu hinter-

treiben: «Bern» sperrte der Stadt Zürich als Bauherrin die in der damaligen Nachkriegszeit dem Bewilligungsverfahren unterstellten Baustoffe und verzögerte damit den Baubeginn um Monate. Erst ein Augenschein unserer veralteten und viel zu kleinen Unterrichtslokalitäten seitens des Chefs für berufliches Bildungswesen des BIGA und eine nachherige kontradiktorische Konferenz je einer Delegation aus Zürich und der Ostschweiz, unter dem Vorsitz von Bundesrat Stampfli in Bern, räumten die bestehenden Hindernisse aus dem Weg und legten endlich die Bahn für den Baubeginn frei. Daß das Bauen nicht eitel Freude bereitet, selbst wenn ein Dritter die Rechnung bezahlt, sollten wir nur zu bald erfahren. Nach Ausführung der großen Stützmauer, die den neuen Maschinen-saal gegen die Berglehne hin abschließt, trat ein schwerer Konstruktionsfehler in Erscheinung, indem ein Teil der Mauer ihren Standort verließ und sich der Limmat zu fortbewegte! Expertise und Ober-Expertise sollten den «Sündenbock» ermitteln, was uns weniger interessierte als die Folgen dieses «Betriebsunfalles» in Großformat, die wir nur zu bald zu spüren bekamen: vielmonatiger Unterbruch der Bauarbeiten, kostspielige Neukonstruktion der Stützmauer, wofür von der Bauherrin bedeutende Mittel aufgewendet werden mußten, die es nachher weitgehend einzusparen galt, so daß mancher Wunsch der Aufsichtskommission und der Schulleitung nur zum Teil oder gar nicht in Erfüllung ging.

Zu den erfreulichsten Erfahrungen bei der Umgestaltung der alten Seidenwebschule in die heutige Textilfachschule zählt unzweifelhaft das große Interesse, das alle unserer Branche nahestehenden Industrie- und Handelskreise bekundeten. In wiederholten Geldsammlungen wurde von Firmen sämtlicher Berufsverbände der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft, der Textilmaschinenindustrie, der chemischen Industrie und vielen andern die respektable Summe von rund 700 000 Franken zusammengesteuert und damit die Voraussetzung zu einer soliden finanziellen Grundlage der neuen Schule geschaffen. Auch die Mitarbeit der Lehrerschaft, insbesondere des damaligen Schulvorstehers, an der räumlichen Neugestaltung der Schule verdient gebührende Anerkennung. Die zusätzliche Arbeit und die Erschwerung des Unterrichtes während der Bauarbeiten verlangten vollen Einsatz und guten Willen von allen Beteiligten. Nach mannigfaltigen Enttäuschungen und langer Geduldsprobe nahmen mit der Vollendung des Werkes die vielen «sauren Wochen» schließlich ein Ende und klangen am 9. Juli 1946, dem Tag der Einweihung der Textilfachschule Zürich, in ein frohes Fest aus.

E. Gucker

Vom Ursprung der Schweizerkolonie in Schottland

Es war in den zwanziger Jahren, als Mr. Winston Churchill Schatzkanzler in der Regierung Ramsay McDonald's war. Die Folgen des ersten Weltkrieges und der Krisen der Nachkriegsjahre waren noch nicht überwunden, und die Regierung brauchte Geld. Neue Finanzquellen mußten erschlossen werden, und der Schatzkanzler hatte die wenig beneidenswerte Aufgabe, dem Parlament ein Budget vorzulegen, das die Gnade der Labourmajorität finden könnte. Die City war nervös, und besonders in Textilkreisen herrschte dicke Luft. Nach Ueberwindung einiger Formalitäten gelang es mir, bis in die Besuchertribüne im House of Commons vorzudringen, wo die Budgetdebatte eben im Gange war. Und schon wenige Minuten später wurde ich Zeuge des für die gesamte Textilindustrie denkwürdigen Augenblicks, da Mr. Churchill aufsprang, einen unendlich langen seidenen Damenstrumpf aus der Rocktasche zog, ihn hoch über seinem Haupte schwang und ausrief: «Why not put a tax on these?» Die Abgeordneten lachten und applaudierten die Geburt der «Silk

Duties». Ich kabela die sensationelle Neuigkeit nach Hause und erhielt schon anderntags Instruktionen, mich nach einem geeigneten Objekt umzusehen und die Möglichkeiten zu studieren, hinter den entstehenden Zoll-mauern eine Seidenweberei zu etablieren.

In Frage kamen in erster Linie die klassischen Webereigebiete von Lancashire, Yorkshire und Schottland. Die Gegenden um Manchester und Bradford schieden aber sehr bald aus, da es undenkbar war, eine Seidenweberei unter schweizerischer Aegide in einem Zentrum anzusiedeln, das beständig von Streiks bedroht und von langen Perioden russigen Nebels und trostlosen Regenwetters heimgesucht war.

Schottland war schon bedeutend verlockender. Ich wußte allerdings nur, daß in der Umgebung des Firth of Forth eine uralte Leinenindustrie zuhause war. Es war anzunehmen, daß dort, wo die feinsten Leinendamaste herkommen, Textilarbeiter zu finden sein sollten, die sich

auch auf die Fabrikation seidener und kunstseidener Gewebe würden umstellen können.

Sir Samuel Chapman, Chairman der Firma Scott Son & Co. und zugleich konservatives Parlamentsmitglied von Edinburgh, wurde konsultiert, und ich wurde mit meinem damaligen Chef, der inzwischen von Zürich angekommen war, auf den folgenden Nachmittag zum Afternoon Tea auf die Terrasse des House of Commons eingeladen. Wir sollten «Red Bill Adamson», dem sozialistischen Secretary of State for Scotland in der McDonald-Regierung, vorgestellt werden. «Red Bill» kam aus dem Herzen der schottischen Textilindustrie, nämlich von Dunfermline.

Bei einer Tasse Tee fand die erste Besprechung statt, und nach einem telephonischen Anruf in Dunfermline war Mr. Adamson bereits in der Lage, uns nähere Angaben über zwei Objekte zu machen, die käuflich erworben werden konnten. Inzwischen hatte Sir Samuel in Portobello bei Edinburgh ebenfalls ein geeignetes Gebäude ausfindig gemacht, und es wurde beschlossen, daß wir am folgenden Tag nach Schottland fahren sollten, um uns alles einmal anzusehen. Mr. Adamson war bereits während der Nacht vorausgefahren, und als wir in Edinburgh ankamen, standen am Bahnhof zwei schwarze Limousinen

des Lord Provost von Edinburgh für die Delegation bereit. Vorerst einmal wurde unsere Ankunft bei einem üppigen, von der Stadtbehörde gespendeten Dinner gebührend gefeiert, und am nächsten Tage fanden die Besichtigungen statt. Wir entschlossen uns sofort für eines der Objekte in Dunfermline, und im Laufe weniger Monate wurden die Dunfermline Silk Mills Ltd. gegründet und organisiert. Auch von der schottischen Presse wurden wir enthusiastisch willkommen geheißen, und seriöse Zeitungen wie der «New Statesman» brachten fettgedruckte, sensationell wirkende Titel, wie «New hope for Scotland», «Swiss Silk Mill comes to Scotland».

Später siedelte sich dann noch eine weitere schweizerische Seidenweberei in Dunfermline an, und ein drittes Webereiunternehmen wandelte sich unter der Führung eines Schweizer von einer Leinen- in eine Seiden- und Kunstseidenweberei um. Die British Silk Dyeing Company, ebenfalls ein schweizerisches Färbereiunternehmen, fand am Loch Lomond das für ihre Zwecke geeignete Wasser, und so entstand im Laufe der Jahre eine kleine Schweizerkolonie in Schottland, deren Ursprung auf einen Afternoon Tea auf der Terrasse des House of Commons in London zurückgeht.

Walter Vonrufs

Die Aufgaben der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft

Die Verbände stehen seit einigen Jahren im Kreuzfeuer des öffentlichen Interesses. Das hundertjährige Jubiläum der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft bietet eine willkommene Gelegenheit, am Beispiel dieses Verbandes darzulegen, wie weit die verbreitete Kritik zu Recht besteht und wie oft Verallgemeinerungen und Vereinfachungen zu falschen und ungerechten Schlüssen führen.

.I.

Betrachtet man die Geschichte der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft, so lassen sich einige wichtige, in den letzten hundert Jahren immer wieder im Vordergrund gestandene allgemeine Aufgaben festhalten, welche die Bedeutung und nicht zuletzt die Daseinsberechtigung dieses Berufsverbandes darlegen.

Einmal ist der Wunsch der Seidenindustriellen schon sehr früh wach geworden, Gedanken über wichtige Probleme gemeinsam austauschen zu können und die Kollegialität zu pflegen. Im Konkurrenten wird nicht nur der Todfeind erblickt, sondern auch ein Mensch, vielleicht sogar ein Leidensgenosse. Es lohnt sich, mit ihm über Fragen zu diskutieren, die ihn genau gleich stark beschäftigen und für die er ebenfalls eine Lösung sucht. Die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft bildet das Organ, das solche Aussprachen überhaupt erst ermöglicht. Gleichzeitig ist sie aber auch der Fechtboden für Auseinandersetzungen gegensätzlicher Auffassungen, die sich nicht verhindern lassen, wenn man bedenkt, daß innerhalb der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft die Weberei, die Färberei, der Handel und die Zwirnerie vertreten sind. Es gehört zu den Hauptaufgaben unserer Gesellschaft, solche naturbedingten Interessengegensätze innerhalb der Seidenindustrie zu überbrücken. Art. 1 der Statuten sagt denn auch, daß die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft die Beziehungen zwischen den Mitgliedern zu fördern und einen Ausgleich bei der Lösung aller derjenigen Fragen anzustreben habe, die im allgemeinen Interesse der Seidenindustrie liegen.

Sodann gehört seit hundert Jahren auch die gemeinsame Wahrung und Förderung der Interessen der Seidenindustrie gegenüber den Behörden gemäß den Statuten zu den wesentlichen Aufgaben der Zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft. Es ist wohl unbestritten, daß jeder für sich allein zu schwach wäre, um für seine berufliche Tätigkeit die bestmögliche Ausgangslage zu schaffen. Der

isoliert Handelnde ist im Nachteil gegenüber den gemeinsam Auftretenden. Zur Unterstützung dieser These könnte eine Reihe von Beispielen aufgezählt werden. Glaubt zum Beispiel jemand ernsthaft, daß der einzelne Exporteur im Verkehr mit den zuständigen Behörden (Wirtschaftsverhandlungen mit dem Ausland, Zollfragen usw.) mehr erreichen könnte, als wenn die betroffene Branche geschlossen und einheitlich ihre Forderungen und Wünsche stellt? Würde es den Firmen zum Vorteil gereichen, wenn sie mit den Gewerkschaften einzeln über den Gesamtarbeitsvertrag zu verhandeln hätten? Ist es denkbar, daß sich die Seidenindustrie als Ganzes, ohne als Verband organisiert zu sein, zu aktuellen Wirtschafts-, Finanz- und handelspolitischen Fragen vernehmen lassen könnte? Wenn eine Industrie gehört werden will, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich zusammenschließen.

Seit jeher fühlt sich die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft auch als Bindeglied zwischen ihren Mitgliedern und dem Staat. Wenn sie auch nicht, wie viele andere Verbände, entstanden, ist, um sich der immer größeren Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben zu erwehren, so hat sie es doch schon früh als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachtet, als Sachverständige die Behörden und Spitzenverbände über die Verhältnisse in der Seidenindustrie und über die mutmaßlichen Auswirkungen bestimmter Maßnahmen zu orientieren. Es ist unerlässlich, daß die Behörden möglichst genau und vollständig über die Haltung und Absichten der hauptsächlichsten Wirtschaftsorganisationen des Landes ins Bild gesetzt werden, damit sie ihre Entscheidungen mit größerer Sachkenntnis und Sorgfalt treffen können. Der Gesetzgeber arbeitet nur dann gut, wenn er sich auf Tatsachen von einer gewissen Beständigkeit stützen kann.

Selbstverständlich liegt das Schwergewicht der Einflußnahme auf staatliche Maßnahmen im besondern bei den Spitzenverbänden. Es würde ohne Zweifel zu weit führen, wenn jeder Verband mit nur beschränktem Wirkungskreis seine Forderungen direkt bei den Behörden anmelden würde, was unbestrittenermaßen zu einer beträchtlichen Belastung und damit zu einer Verlangsamung der Arbeitsweise unserer Verwaltung führen müßte. Die großen Spitzenverbände unseres Landes sind die Organe, die für die Sichtung der verschiedensten Begehren aus unserer Wirtschaft zuständig sind. So gehört die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft seit der Gründung des Vor-